

**Zeitschrift:** Innerrhoder Geschichtsfreund  
**Herausgeber:** Historischer Verein Appenzell  
**Band:** 9 (1962)

**Artikel:** Die Erschliessung des Alpsteins : geschichtliche Uebersicht  
**Autor:** Grosser, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405178>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Erschliessung des Alpsteins

## Geschichtliche Uebersicht

*Von Dr. Hermann Grosser, Appenzell*

Die Erschliessungsgeschichte des Alpsteins weist keine so denkwürdige Züge auf, wie sie von einzelnen Gipfeln des Berner Oberlandes oder des Wallis bekannt sind. Es ist allerdings auch nicht zu übersehen, dass der Alpstein zu den Voralpen gehört und seine höchsten Gipfel nur bis an die unterste Grenze des ewigen Schnees reichen. Wegen seiner exponierten, nach Norden vorstossenden Lage hat er wohl etwas besondere klimatische Verhältnisse, die, wie einst Wetterwart Ernst Hostettler sagte, jenen der mittlern Hochalpen gleichkommen, welche ungefähr tausend Meter höher in den Himmel hineinragen. Dass dem so ist, beweisen die verschiedensten Bergunfälle, bei denen scheinbar erfahrene Alpinisten Opfer der Wetterunbill wurden. Somit entbehrt auch die Geschichte der Erschliessung des Alpsteins nicht auch verschiedener interessanter und z. T. sogar dramatischer Züge. Im grossen ganzen hat sie sich jedoch organisch entwickelt und ihre vorliegende Darstellung mag auch da und dort noch unvollständig und lückenhaft sein, immerhin dürfte diese Uebersicht doch einigermassen ein Bild der gesamten Entwicklung geben; Einzelheiten bleiben aber nach wie vor Spezialbehandlungen vorbehalten.

### I.

Das Säntisgebirge, meist Alpstein genannt, erscheint urkundlich erstmals um das Jahr 855. *Mönch Ermenrich* von Ellwangen teilt dem vom Kloster St. Gallen abwesenden Abt Grimald in einem Briefe mit, das Säntisgebirge werde von einem Klosterbruder in lyrischen Versen besungen. 13 Jahre später wird in einer Tauschurkunde von Alphütten gesprochen, die am «Sambutinum» in der Gossauer Mark liegen; vermutlich dürfte es sich um Hütten handeln, die in der Schwägalp lagen. In der Stiftungsurkunde der Pfarrei Appenzell vom Jahre 1071 werden im Zusammenhang mit der Ausstattung der Kirche verschiedene Alpen wie Soll, Meglisalp, Berndl, Potersalp, Kronberg und Himmelsberg genannt und in der Urkunde vom 27. November 1155 bestätigt Kaiser Friedrich I. der Domkirche von Konstanz alle früher verliehenen Besitzungen und

Rechte, wobei als Grenzlinie u. a. auch der Himmelberg, der Säntis und der First, d. h. der südöstlich verlaufende Grat Säntis-Altmann-Mutschen erwähnt werden. So waren sowohl die Höhen des Alpsteins als auch die Alpen bekannt und sicher auch begangen, doch lassen sich interessanterweise in keinen Urkunden oder Chroniken des Mittelalters Angaben über deren Begehung oder Besteigung finden. Einzig beim Glaubensboten *Gallus* berichtet die Vita sancti Galli, dass er im Jahre 615 den Alpberg überschritten habe, um in den Wald Sennius (Sennwald) und zum nahegelegenen Quaradaves (Grabs) zu gelangen. Also hat der heilige Gallus die dritte Alpstein-kette zwischen dem heutigen Eggerstanden und der Saxerlücke überschritten, wo, ist jedoch nicht genauer festzustellen. Seltsamer Weise lassen sich bei Vadian (1484—1551) keine Anhaltspunkte dafür finden, dass er jemals den Alpstein besucht habe, wiewohl er doch gerade seiner Bergtour auf den Pilatus wegen als einer der ersten Bergsteiger Mitteleuropas in die Geschichte eingegangen ist. So sind die Anfänge des Bergsteigens und der Erforschung des Alpsteins dunkel und unbestimmt. Erst der Appenzeller Pfarrer *Dr. Paulus Ullmann* (1613—1680), der erste Einsiedler vom Wildkirchli in den Jahren 1658—1660, hat in der handgeschriebenen Chronik Einzelheiten über die Beschaffenheit des Alpsteins und insbesondere über das Wildkirchlein, aber auch wertvolle Angaben über die meteorologischen Verhältnisse auf dieser Höhe festgehalten. Zwei Jahrzehnte später erwähnt der Benediktiner Pater *Desiderius Wetter* von Appenzell, der 1702—1751 im Kloster St. Gallen lebte, dass im Herbst 1680 während vielen Wochen bei Nacht ein ungeheuer grosser Komet mit einem überaus langen Schweif am Himmel zu sehen war. Viele Leute meinten, er stehe über ihrem Hause. Zwei Geistliche und ein Naturforscher von Zürich — vermutlich Johann Jakob Scheuchzer, Vater — waren am 14. November auf dem hohen Säntis über Nacht mit einem Manne aus Innerrhoden. Sie sahen gegen 11 Uhr abends den Kometen und den Schweif ganz gut. Es schien immer, als ob der Schweif Strahlen mit vielen Kugeln auf die Erde werfe. Auf einmal fiel wirklich ein solcher Strahl mit vielem Geräusch in der Nähe zur Erde nieder. Sie gingen geschwind hinzu, konnten aber nicht das Geringste von Kugeln entdecken. Nur war die Erde da, wo der Strahl niedergegangen, viel wärmer. Auch bemerkte man, wie übrigens auch andernorts, etwas Schwefelgeruch.

Unterm 10. Christmonat 1681, also im darauffolgenden Jahre, erwähnt der gleiche Chronist Wetter, dass gelehrte Herren von St. Gallen mit einem Innerrhoder Führer den Säntis bestiegen und sich dort bei angenehmer Wärme über zwei Stunden lang aufgehalten hätten. Der Gipfel war schneefrei. Desiderius Wetter gibt leider

wie im Vorjahr 1680 nicht an, wer die genannten Forscher waren, so dass wir auf blosse Vermutungen angewiesen sind. Möglicherweise befand sich aber unter den St. Gallern auch der Togener Pfarrer *Bartholome Bischofberger* (1623—1698), der im Jahre 1682 in St. Gallen eine Appenzeller Chronik herausgab und in dieser auf den Seiten 9—18 den Alpstein als das «Hochgebirg» bezeichnet, dessen Höhe gleichsam «ungläublich» und von fremden reisenden Leuten für eins der höchsten Weltgebirge angesehen und gehalten werde. Seine Darstellung enthält allerdings Phantastisches und Wirkliches vermischt, er erzählt Märchen und biblische Schilderungen, die noch von Versen und Sprüchen durchsetzt sind. Auf Grund dieser Darstellung könnte man jedoch wieder Zweifel hegen, ob er mit den einzelnen Orten des Alpsteins näher in Beziehung gekommen sei.

Während die Schilderung des Kirchberger Pfarrers *Heinrich Scherrer* «Beschreibung der Toggenburgischen Gebirgen», verfasst im Jahre 1703 und erschienen in Scheuchzers «Naturhistorie des Schweizerlandes», nur den westlichen Teil des Alpsteins vom Säntisgipfel an umfasst, jedoch sachlich und entfernungsmaßig richtig ist, so dass man in guter Treue den Eindruck erhält, er habe die beschriebenen Gipfel selbst besucht, ist die Darstellung von dem aus Appenzell kommenden Kapuzinerpater *Clemens Geiger* (1668—1726) die «Beschreibung der appenzellischen Gebirgen», 1706, wesentlich mehr mit Phantasie und schmückendem Beiwerk versehen. Er behandelt den östlichen Teil des Alpsteins, bringt zahlreiche Angaben über die Höhlen und Wetterlöcher, den grossen und blauen Schnee und vergisst auch die Mondmilch und die Tropfsteine nicht. Seine Gewährsmänner haben aber noch an Geister und andern Spuk geglaubt, so dass er auch solche Mitteilungen überliefert.

Ihm gegenüber ist der bekannte Chronist und Geograph Pfarrer *Gabriel Walser* (1695—1776) wieder viel kritischer, indem er den Alpstein touristisch, wissenschaftlich und topographisch eingehend durchforscht und persönlich durchwandert hat. Nach einer längeren pfarrherrlichen Tätigkeit in Trogen, wo er auch während einiger Jahren den Appenzeller Kalender herausgab, siedelte er 1745 nach Berneck über und starb daselbst 1776. Als Togener Pfarrer hat er ein umfassendes Material für eine Appenzeller Geschichte gesammelt, die er versehen mit einer geographischen Beschreibung des Ländchens, im Jahre 1740 bei Ruprecht Weniger in St. Gallen als «Neue Appenzeller Chronik oder Beschreibung des Kantons Appenzell» herausgab. Sie enthält u. a. folgende Kapitel: Von des Landes Namen / Beschreibung / Flecken, Dörfer, Gemeine und Gebäude / Wasser-Flüsse und See / Fruchtbarkeit und natürliche Beschaffen-

heit / Beschreibung der Alpen, ihrer Lage, Höhe und Nutzbarkeit / Besondere Merkwürdigkeiten, so in denen Alpen und höchsten Bergen vorkommen / Von Mineral-Wassern, Brunnen und Bädern / Von Gewild, Vögeln und Fischen etc. Den Lesern zulieb hat er allerdings auch verschiedentlich Sagen eingeflochten oder sogar einzelne Tatsachen verschoben. Gabriel Walsers Werk ist dennoch für die spätere Geschichtsschreibung von grossem Einfluss gewesen und auch sein Verdienst als Geograph ist bedeutend. Während die Bischofbergersche Karte von 1682 praktisch noch unbrauchbar ist, gibt jene von Walser aus dem Jahre 1740 erstmals das Gebiet des Kantons in einem einigermassen wirklichen Verhältnis wieder. Einzig bei der Wiedergabe des Alpsteins konnte er sich von der bisherigen Darstellungsweise nicht lösen, indem er die Brücken, Kirchen, Bäume, Hügel und Berge in der Seitenansicht ähnlich wie bei einer Vogelschaukarte wiedergibt und sogar auf die Spitze des Altmanns wie des Furgglenfirsts je einen Gemsbock stellt. Auch von der bisherigen Tradition, Norden unten und Süden oben zu zeichnen, ist er nicht abgegangen. Dessenungeachtet hat ihm aber diese Karte einen guten Namen geschaffen, denn die Karteninstitute Homann von Nürnberg und Seutter von Augsburg erteilten ihm in der Folge grössere Aufträge, wobei ersteres die Erstellung eines Schweizer Atlases wünschte. Auf vielen Fussreisen durch die ganze Ost- und Zentralschweiz bis ins Wallis sammelte er das nötige Material, das er 1769 unter dem Titel «Neuer Atlas der helvetischen Republik» in 20 Blättern herausgab; 15 Karten hat er selbst gezeichnet. Die Karten zeigen einen entschiedenen Fortschritt gegenüber bisher, obwohl sie immer noch auf Schätzungen basieren. Immerhin hat Walser seine gute Beobachtungsgabe nutzbar gemacht. Als Kommentar erschien 1770 in Zürich die «Kurtzgefasste Schweizer Geographie», in der er neben vielen neuen Beschreibungen viele Erlebnisse in den Alpen mitverarbeitet hat und uns als begeisterter Naturfreund, ausdauernder Fussgänger und gewandter Bergsteiger begegnet. Das interessanteste Kapitel ist wohl das 5. mit dem Titel «Von den Merkwürdigkeiten in den Schweizer Alpen», worin er sich eingehend über die äussere Form und Gestalt der Alpen, die schönsten Aussichten, die guten Ratschläge für den Alpenwanderer, den Nutzen des Bergsteigens, die Sennen und ihr Leben, die Lawinen und ihre Schäden, die Berghöhlen und Gletscher etc. äussert. Ein gutes Register erleichtert die Benutzung dieses Foliobandes, der bestimmt einen wesentlichen Anteil an der Kenntnis der Berge umfasst und gerade für die Erforschung des Alpsteins auch das seinige beitrug. Gabriel Walser hat den Säntis auf drei Seiten bestiegen, denn er schildert den Weg über die *Meglisalp*, über den *Messmer* und die *Wagen-*

*lücke* sowie über den *Messmer-Blauen Schnee*; bei letzterer macht er allerdings auf die Gefährlichkeit aufmerksam, da er schreibt: «weilen aber ein einziger Fehltritt den Menschen 2 Stunden hoch über die Felsen hinabstürzen kann, so ist es viel sicherer, den Rückweg über die Wagenlucken hinabzunemmen.» Aber auch den Hohen Kasten, den Seewalensee, das Wildkirchli und den Aescher besuchte er und weiss manches in humoristischer Art zu erzählen.

Wenige Jahre später unternahm ein mit vielseitiger und gründlicher Bildung sowie mit schriftstellerischer Begabung ausgestatteter Schlesier zahlreiche Bergfahrten in den Alpstein und schilderte alsdann Berge und Volk mit grosser Begeisterung im Bändchen «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz», Band I (Leipzig 1798); es ist *Johann Gottfried Ebel* (1764—1830), der nach beendetem Medizinstudium in die Schweiz reiste und von ihr nicht mehr los kam. «Die Einfachheit, die ungekünstelte Natur, die gesunde Vernunft, die Derbheit des Charakters, die Gerechtigkeit und Treuherzigkeit» des Appenzellers beeindruckten ihn sehr tief. 1793 schon hatte er die «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art, die Schweiz zu bereisen» herausgegeben, die bis 1843 acht Auflagen erlebte und ins Französische und Englische übersetzt wurde. Dieses Werk ist gleichsam der Ausgangspunkt für die später so beliebten Reisehandbücher geworden und hat zahlreiche Nachahmungen gefunden. Ebel besass die besondere Gabe, jeden *das* zu fragen, worüber er am besten Auskunft geben konnte und er hatte die Gewohnheit, sich überall mit den Menschen jeden Standes ins Gespräch einzulassen. Bevor er auf die einzelnen Routenbeschreibungen eingeht, äussert er sich eingehend darüber, für wen die Schweiz merkwürdig sei; das Reisen in der Schweiz stärke besonders die körperliche Gesundheit und befördere auch die Moral; der Aufenthalt in reiner Bergluft sei in manchen langwierigen Krankheiten ein wichtiges Mittel, um die Gesundheit wiederherzustellen. Ein weiterer Abschnitt wendet sich an die Fussgänger, Botaniker, Physiker, Mineralogen und Zeichner, denen er wohlmeinende Ratschläge erteilt. Endlich stellt er auch Regeln für die Reisenden in den Gebirgen auf. Wohl ist manche Bezeichnung oder der eine und andere Name nicht einwandfrei, so schreibt er z. B. Pfarrer Almann statt Ulmann etc., doch hat er diese Fehler in späteren Auflagen nach Möglichkeit verbessert. Durch diese Werke ist Ebel für seine deutschen Landsleute der eigentliche Entdecker der Schweiz und insbesondere des Alpsteins geworden; durch seine Tätigkeit regte er das Reisen an und vermittelte den Einwohnern dieser Gebiete auch manches Wissen. Nach verschiedenen Aufenthalten in Paris und Frankfurt a. M. liess sich Ebel später endgültig in Zürich nieder, wo er 1808 ein weiteres Werk

«Ueber den Bau der Erde im Alpengebirge» herausbrachte, das ein allgemeines Bild von der geologischen Zusammensetzung der Alpen gibt. Das Werk wurde — wie Hans Konrad Escher von der Linth sagte — zu sehr auf Phantasie und zu wenig auf Tatsachen und Feststellungen aufgebaut, doch zwang er dank seines hohen Ansehens die Fachgenossen, sich mit ihm gründlich auseinanderzusetzen, was ebenfalls die Wissenschaft förderte. Endlich hat Ebel talentvolle Kartographen und Panaromazeichner mit Rat und Tat unterstützt sowie dank der einflussreichen Beziehungen mit begüterten Personen in Deutschland manchem Mitbürger in den Hungerjahren 1817/1818 aus der Not geholfen. Daher ist es auch verständlich, wenn ihm seinerzeit an der Wildkirchliwand eine Gedenktafel gesetzt wurde, leider aber wurde sie in den Dreissigerjahren wegen des schlechten Zustandes wieder entfernt.

Ebels Schriften haben in der Folge eine ganze Reihe von Reisebeschreibungen und Darstellungen über den Alpstein und das Appenzellerland angeregt, wir erinnern nur an jene im Wochenblatt für den Kanton Säntis von Georg Leonhard Hartmann (1764 bis 1828) von St. Gallen, im «helvetischen Kalender» oder in der «Alpina», einer von Steinmüller und von Salis herausgegebenen Zeitschrift. In all diesen Abhandlungen zeigt sich die Abwendung von der Ueberkultur und Verweichlichung der Städte und das Suchen nach den alten und einfachen Zuständen. Diese ursprüngliche Tugend und Unschuld glaubten die Verfasser bei den Hirten und Gebirgsbewohnern zu finden und an diesem Bilde einfacher Menschlichkeit fühlten sie sich wieder frei. Daher liegt der Schwerpunkt aller dieser Schilderungen an der Darstellung des einfachen und glücklichen Menschen auf dem Lande und in den Alpen. Dies zeigen beispielsweise auch «*Die neuesten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg*» (München 1807), die vermutlich von einem Wilhelm Zeller, der sich erholungsweise im Appenzellerland befand, verfasst wurden und eine wahre Fundgrube für den Volkskundler bedeuten, oder Dr. Kaspar Tobias Zollikofers (1774—1843) Abhandlung vom Jahre 1806, die er im Schosse der St. Gallischen Bibliotheksgesellschaft vortrug. Diese Begeisterung für sein schönes Land kommt aber auch in zahlreichen Reimen und Versen des Appenzeller Arztes und Menschenfreundes, Dr. Johann Nepomuk Hautli (1765—1876), eines Freundes von Dr. Zollikofer, zum Ausdruck. Dr. Hautli schrieb in gehobener Form ein Gedicht über das Wildkirchli, das, wie Ernst Götzinger schreibt, als Nachbildung von Hallers unsterblichem Lied «*Die Alpen*» betrachtet werden kann und hinterliess einen sehr ansprechenden Briefwechsel mit Franz Joseph Benedikt von Bernold, dem Barden von Riva, in

dem ebenfalls viel Interessantes über den Alpstein berichtet wird. Nicht weniger wertvoll ist aber auch der Briefwechsel des Zeitgenossen und Pfarrers von Gais und Rheineck, *Johann Rudolf Steinmüller* (1773—1835) an Hans Konrad Escher von der Linth (1767 bis 1823), woraus wir ebenfalls einen begeisterten Freund der Bergwelt und Natur des Alpsteins erlesen können. Joh. Rud. Steinmüller war als Sohn eines Glarner Lehrers nach kürzerer pfarramtlicher Tätigkeit in Mühlehorn und Kerenzen im Juli 1799 Pfarrer in Gais geworden und blieb daselbst bis Anfang Juni 1805, um hernach noch während 30 Jahren in ausgedehnter Weise im st. gallischen Rheineck zu wirken. Von Gais durchwanderte er viel und oft den Alpstein, so dass er schon 1804 es wagen konnte, das Bändchen «Appenzell» der «Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft» herauszugeben. Zur Erschliessung der Appenzeller Alpen und Berge hat Steinmüller Wertvollstes beigetragen und vergisst auch die Molkenkuren nicht, die damals üblich waren. Neben der Beschreibung der landwirtschaftlichen Verhältnisse äussert er sich auch über das Folkloristische, gibt ein Verzeichnis der Alpen und beschreibt die Naturschönheiten der Alpen des Appenzellerlandes. Er geht also bereits den Bestrebungen der Vertreter des 19. Jahrhunderts entgegen, welche die Naturwissenschaften in den Mittelpunkt des Interesses stellen und sich von der empfindsamen und gefühlsseligen Betrachtung der Alpenwelt im 18. Jahrhundert abwenden. Diese neue Generation tritt immer mit Höhenbarometer und Theodolith, Botanisierbüchse und Geologenhammer in den Bergen auf und stellt damit die eigentliche Forscherequipe der Neuzeit dar.

Als Vorläufer dieser Vertreter sowie als erster eigentlicher For- scher des Alpsteins mit wissenschaftlichen Methoden müssen wir den Schaffhauser Mathematik- und Physikprofessor *Christoph Jezeler* (1734—1791) bezeichnen, der 1791 zum dritten Male den Säntis mit neuen, selbstkonstruierten Instrumenten besteigen wollte, um daselbst Höhenmessungen vorzunehmen. Jezeler war schon als junger Mann in die Alpen hineingedrungen, musste 1760 eine geplante Tödibesteigung abbrechen, suchte aber von mannfachem Verdruss trotzdem immer wieder Erholung in den verschiedensten Bergen, wohin es ihn auch studienhalber stets zog. Ende August 1791 wollte er nun erneut nach Eintreten des guten Wetters den Säntis besteigen, doch riet ihm ein Senn im untern Messmer vom Unternehmen ab. Trotz des Neuschnees und der Abmahnungen setzte Jezeler seinen Weg fort, kam auf einer schneebedeckten Grashalde ins Rutschen und stürzte über eine Wand zu Tode. Seinen Leichnam beerdigte man vorerst in Appenzell und hernach in Gais, nachdem verschiedene wenig erfreuliche Begleitumstände zu einer

Kontroverse von *Schaffhausen und Ausserrhoden* mit *Innerrhoden* geführt hatten. An der Unglücksstätte liessen Jezelers Freunde 1794 eine Gedenkinschrift in den Felsen meisseln, die im Frühsommer 1889 im Auftrage der Schaffhauser Regierung durch eine Bronzeplatte mit lateinischer Inschrift ersetzt worden ist. Jezeler ist auch der erste uns bekannte Bergsteiger des Alpsteins, der seinen Wissensdrang um die Kenntnis der Verhältnisse in den Bergen mit dem Tode bezahlte. Beinahe ähnlich wäre es auch *Albert Heim* 1871 etwas weiter unten ergangen, als er ebenfalls etwa 20 m abstürzte, aber im Schnee weiterglitt und so nach etwa einer Stunde wieder zu sich kam.

An Jezelers Stelle führten andere Forscher die Messungen durch, die er nicht mehr selbst besorgen konnte, wir erwähnen nur den 1763 in Rheineck geborenen Ingenieur *Johannes Fehr* (bis 1825), von dem auch eine im Auftrage von Jakob Laurenz Custer erstellte Karte des st. gallischen Rheintals bekannt ist, den Mechaniker *Johannes Zuber* von Ebnat (1773—1853), der 1827 eine Karte des Kantons Appenzell sowie einen farbigen Plan der Stadt St. Gallen und Umgebung herausgab, den Oberstlieutenant *Johann Ludwig Merz* von Herisau (1772—1851), der zahlreiche trigonometrische Messungen und meteorologische Beobachtungen anstellte und verschiedene Karten aufnehmen half sowie den St. Galler Apotheker *Daniel Mayer* (1778—1864), der sich neben seiner Mitarbeit an kartographischen Werken besonders als Mitgründer der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt verdient gemacht hatte. Allerdings stimmten diese Messungen nicht immer überein, doch trafen sie nicht so weit über das Ziel wie diejenigen eines Aargauer Forschers, der seinen Freunden anhand des allerneuesten Instrumentes klar beweisen wollte, dass sie sich auf dem Chasseron (1611 Meter ü. M.) 90 m unter dem Niveau des Neuenburgersees (420 m ü. M.) befänden.

Ein besonderes Verdienst um die Kartographie der Ostschweiz erwarb sich Oberstquartiermeister *Hans Konrad Finssler* (1765 bis 1846) von Zürich, der anlässlich der Grenzbesetzung gegen Oesterreich und Bayern im Jahre 1809 in der Sternwarte Scherer in Sankt Gallen durch junge Stabsoffiziere die östliche Schweiz triangulieren liess, indem er ein vollständiges Dreiecknetz von Zürich bis zum Bodensee zog, das später bis zum Genfersee erweitert wurde. Bei dieser Arbeit waren ihm auch die bereits erwähnten Merz und Zuber behilflich. Zur Vermessung in den Hoch- und Voralpen animierte Finssler den Jurassier *Anton Joseph Buchwalder*, der 1792 in Delsberg geboren war, vorerst das Bistum Basel triangulierte und hernach in die Ostschweiz kam. Zur Ausführung seiner trigonome-

trischen Messungen und meteorologischen Beobachtungen sowie zur Zeichnung der Höhenspitzen begab sich Buchwalder mit seinem Gehilfen Pierre Gobat am 29. Juni 1832 auf den Säntis. Mehrere Männer halfen ihnen, von Alt St. Johann aus die Instrumente, Kleidungsstücke und Nahrung hinauftragen. Nach zwei sehr kalten Tagen und Nächten verzeichneten sie vier schöne Morgen und konnten damit ihrer Arbeit obliegen. Am 5. Juli morgens zog ein schweres Gewitter über den Säntisgipfel hinweg, das sich wieder auflöste und kurz nach 10 Uhr von neuem entfesselte und dabei den Gehilfen Gobat erschlug, während Buchwalder selbst am linken Fuss gelähmt wurde. Nach einiger Zeit konnte er sich dennoch erheben und bei strömendem Regen sowie unter unsäglichen Mühen die Sennen auf der Alp *Gampliit* auf der Toggenburger Seite alarmieren. Diese brachten später den toten Diener hinunter nach Alt-St. Johann, wo sich Buchwalder ebenfalls allmählich wieder erholte. Buchwalder genas im Bad Pfäfers wieder vollständig und berichtete daselbst auch einem andern Kurgast seine Erlebnisse, es war *Alexander Dumas Vater*, der Verfasser des bekannten Romans «Der Graf von Monte Christo», welcher soeben von einer Säntistour herkam. Dumas setzte seinem Erzähler und dessen Diener Gobat in den «Impressions de voyage» unter dem Titel «Un coup de tonnerre» ein dauerndes literarisches Denkmal. Buchwalder wurde 1836 Strasseninspektor im Jura und nahm als Generalquartiermeister im Jahre 1847 am Sonderbundsfeldzug teil; gestorben ist er am 1. Juni 1864.

Auf Beschluss der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1829 und dank dem initiativen Mitwirken des eidgenössischen Oberstquartiermeisters *Wilhelm Heinrich Dufour* (1787—1875), dem späteren General, sowie mit Hilfe des Nachfolgers von Buchmann, des Zürchers Johannes Eschmann (1808—1852), konnte die trigonometrische Vermessung erster Ordnung der Schweiz im Jahre 1840 veröffentlicht und als abgeschlossen erklärt werden. Unter der Leitung Dufours wurde alsdann das eigentliche Kartenwerk der Schweiz an die Hand genommen und in den Jahren 1842—1864 erschien in Folgen der sogenannte Dufouratlas oder die topographische Karte im Massstabe 1:100 000. Als Nachfolger Dufours übernahm alsdann *Oberst Siegfried* die Leitung des eidgenössischen topographischen Bureaus, wo die kartographischen Arbeiten ihren organischen Fortgang fanden. Im Jahre 1870 erschien die erste Lieferung des topographischen Atlases der Schweiz, nach dem Leiter auch Siegfried-Atlas genannt; jedes Blatt bildet je nach dem 1:25 000 oder 1:50 000 betragenden Massstab der Aufnahme  $1/64$  oder  $1/16$  eines Blattes des Dufouratlases. Somit enthält der Sieg-

friedatlas 546 Blätter; die Blätter des Hochgebirges sind in einem Massstab 1:50000 lithographiert; die übrigen Blätter im Massstab 1:25 000 sind in Kupfer gestochen.

Als wichtiger Helfer der Kartographen müssen aber auch die Zeichner von Panoramas und Reliefs genannt werden. Die Aufgabe des Panoramas ist nach Albert Heim rein geographischer Natur, ist es doch eine auf einen festen Standpunkt bezogene Landkarte. Wenn wir von der Darstellung *Walsers* vom Alpstein auf seiner Appenzeller Karte absehen, worauf die Berge ebenfalls von der Seitenansicht wie bei einem Panorama erscheinen, so müssen wir hier doch seine halb vogelschaukarten- und halb panoramamässige Darstellung des innern Alpsteins mit dem Titel «Der Gletscher auf dem Hohen Säntis im Canton Abbenzell» aus dem Jahre 1760 erwähnen, die *Gottlieb Sigmund Gruner* in seinem zweibändigen Werke «Die Eisgebirge des Schweizerlandes» herausgab. Der Säntisgipfel und der Girenschne ist überhöht und überspitzt dargestellt, der Blauschnee ist dreieckig mit diversen Furchen, den Spalten, gezeichnet, während der Grossschnee als harmloser Wasserfall erscheint. Die ganze Darstellung erstreckt sich über das Gebiet Obermessmer-Oehrli-Säntis bis Grossschnee. — Sechzig Jahre später (1829) brachte der Berner Justizsekretär *Gottlieb Studer* die Aussicht vom Säntis innerhalb von 6 Stunden in ein prächtiges Panorama, das leider nur Handzeichnung geblieben ist, in seiner Genauigkeit und seiner trefflichen Darstellung wegen aber alle Bewunderung verdient. (Der heutige eifrige Präsident Kurt Zürcher der Sektion Sankt Gallen SAC hat in den Clubnachrichten Proben dieses Panoramas sowie weiterer Zeichnungen Studers in verdienstvoller Weise publiziert, wofür ihm auch bei dieser Gelegenheit alle Anerkennung und der beste Dank gezollt sein soll.) Zwanzig Jahre später zeichnete der aus Ebnat stammende Mechaniker *Johannes Zuber* (1773 bis 1853) eine neue Art *Alpenzeiger vom Säntisgipfel* aus, indem er um einen Kreis herum nach den vier Richtungen über 60 Gipfel und Ortschaften einzeichnete, bei den Bergspitzen werden die Höhen in Fuss angegeben. Friedrich von Tschudi hat diese Zeichnung in der «Neuen illustrierten Zeitschrift für die Schweiz» in Band I (1849) auf Seite 331 wiedergegeben.

Allen Säntisfreunden bekannt ist sicher das hervorragend gezeichnete Säntispanorama von Professor *Albert Heim* (1849—1937), das er in den Jahren 1870 und 1871 wochenlang auf dem Säntisgipfel im Auftrag der Sektion St. Gallen SAC aufgenommen hat. Es ist und bleibt heute noch das an Naturwahrheit und Zuverlässigkeit unübertroffene Meisterwerk, das 1929 in achter Auflage erschien und immer wieder gerne benutzt wird. Da es allen bekannt

sein dürfte, erübrigen sich weitere Worte. Hingegen nur erwähnt seien auch noch die Panoramen von Gais gegen Süden von *Joh. Jakob Mock* (1776—1824), vom Gäbris mit Blick Hoher Kasten bis Hundwilerhöhe von *Joh. Bapt. Isenring* (1776—1860) und von *J. Höfer* (ca. 1880), vom Schäfler von *A. Blank* (1914) sowie vom Hohen Kasten von *August Hösli* (ca. 1890) und *Carl Liner* (1904/1905). Gleichzeitig mit den Topographen drangen auch die Botaniker in die Berge. Als erster ist wohl der Trogner Arzt *Dr. Johann Georg Schläpfer* (1797—1835) zu nennen, der ein vollständiges Herbarium aller im Appenzellerlande wildwachsenden Pflanzen anlegte und im Werke «Versuch einer naturhistorischen Beschreibung des Kantons Appenzell», 1829, die einzelnen Namen aufführte. Da er selbst infolge seiner schwächlichen Konstitution keine Bergtouren unternehmen konnte, besorgte ihm der in Teufen wohnhafte Apotheker *C. Fr. Fröhlich* die botanische Durchforschung des Alpsteins. Bei diesen Exkursionen und auf Anregung seines Gönners Dr. Schläpfer bestieg Fröhlich am 10. Juli 1825 mit den Bergführern Huber vom Weissbad und Looser aus Wildhaus nachweisbar erstmals den Altmann, der bisher als unbesteigbar angesehen worden war. Im selben Jahre war es auch, in dem Fröhlich die Hauptarbeit der botanischen Ausbeute im Alpstein machte, die er im Sommer 1850 als «Botanische Spaziergänge im Kanton Appenzell» mit einer Karte von Zuber und einigen selbstgezeichneten Pflanzenabbildungen systematisch zusammengefasst herausgab. Das Werk hat er seinem frühverstorbenen Freund Dr. Schläpfer zum Andenken gewidmet. Ein weiterer Botaniker war Pfarrer *Johann Konrad Rehsteiner* (1797—1858), der sich nach längerer Tätigkeit in Schönengrund, Teufen und Zürich im Jahre 1845 in Eichberg niederliess. Er sammelte im Laufe der Zeit ein Herbarium von rund 12 000 Spezies, damals wohl das grösste in der Schweiz, sowie eine fast vollzählige Petrefaktensammlung des appenzellischen Gebirges, welche beide nach seinem Tode an das Naturalienkabinett St. Gallen übergingen. Auch Pfarrer Rehsteiner erstieg den Altmann im Jahre 1831, worüber er sich in den «Alpenrosen 1837» äusserte. — Hauptsächlich vom botanischen Gesichtspunkte aus beschrieb *Dr. Gabriel Rüsch* von Speicher (1794—1856) in seiner «Historisch-geographischen Darstellung des Kantons Appenzell» (1844) den Alpstein, doch war es ihm besonders daran gelegen, die Aufmerksamkeit der damaligen Kurgäste zu gewinnen. Ein Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende erschien endlich auch noch *Bernhard Wartmanns* (1830—1902) und *Theodor Schlatters* (1847—1918) vergriffenes Werk «Kritische Uebersicht der Gefässpflanzen der Kantone St. Gallen und Appenzell», während die Tierwelt ausser in den verschiedenen, bereits er-

wähnten Werken, vor allem in *Friedrich von Tschudis* (1820 bis 1886) Beschreibung «Das Tierleben der Alpenwelt» die gebührende Berücksichtigung fand.

Die Wissenschaft blieb aber nicht an der *Oberfläche* unserer Berge haften, sondern es kamen auch die Geologen und Höhlenforscher, die den Kern, ihre Wurzeln und ihre Entstehung sowie ihr heutiges Aussehen zu ergründen trachteten. Als Pionier der Geologen nennen wir *Arnold Escher von der Linth* (1807—1872), den Sohn des Linth-Kanal-Erbauers, der nach zahlreichen grössern Reisen ins Ausland seit 1834 als Privatdozent und später als Professor an der Universität Zürich und seit 1855 auch an der ETH wirkte. Im Sommer war Escher in der Regel für seine Untersuchungen in den Alpen von den Vorlesungen beurlaubt. Auf Grund der von Eschmann hergestellten Karte der Kantone St. Gallen-Appenzell 1:25 000 arbeitete er seit 1841 während vollen 30 Jahren an der geologischen Erforschung des Alpsteins, dessen Gesteine wohl schon im grossen und ganzen bekannt waren, aber ihre Details waren noch Geheimnis. Escher scheint im Laufe dieser Zeit überall gewesen zu sein, so dass man sagen konnte, es gebe kein Gebirge auf der Welt, das so gründlich durchforscht worden sei. Er ist es, der den Alpstein zum klassischen Boden des Geologen gemacht hat; für ihn war es aber eine Tragik, dass er sein Lebenswerk nicht mehr selbst veröffentlichen konnte. Immerhin wurde seine «Geologische Beschreibung der Säntisgruppe» als Lieferung 13 der «Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz» im Jahre 1878 noch von seinen Schülern herausgegeben, während ihm zum Andenken 1876 am Spitzigen Stein in Wasserauen die weithin sichtbare Schrift seines Namens gesetzt wurde. 1955 wurde diese weggenommen und ihm wie den drei weitern Erforschern des Alpsteins, «*Friedr. von Tschudi*», «*Prof. Albert Heim*» und «*Dr. Emil Bächler*», eine diskrete Gedenktafel angebracht.

Bei der Einweihung des Eschersteins in Wasserauen hielt 1876 Eschers Schüler und Nachfolger, Prof. Dr. *Albert Heim* (1849-1937), die Gedächtnisrede. Prof. Heim, übrigens ein Nachkomme der Heim von Gais, wurde auch Eschers Nachfolger als Erforscher des Alpsteins, dessen höchste Zinne er schon mit acht Jahren erstmals bestieg. Viele Länder und Gebirge hat er im Laufe seines arbeitsreichen Lebens erforscht und durchwandert, aber seiner Jugendliebe, dem Säntisgebirge, ist er allzeit treu geblieben. Neben dem bereits erwähnten Panorama schuf er auch die grossartige Monographie «Das Säntisgebirge», als 46. Lieferung der «Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz» im Jahre 1905 erschienen, der er auch interessante historische Notizen beifügte. Zwei Jahre früher hat er auch das Säntisrelief geschaffen, das vielen vom Heimatmuseum St. Gallen

her bekannt sein dürfte, ein Werk, das in unendlicher Kleinarbeit auf 350 Zeichnungen Heims und rund 850 Photographien basiert; die Modellierung mit Plastilina besorgte der Zürcher Kunstzeichner Karl Meili; bemalt wurde es gemeinsam. Heim wählte das Säntisgebirge für seine Forschungen besonders darum, weil er der Auffassung war, dass es kaum irgendwo einen Gebirgsstock gebe, «der sich dazu so sehr eignet und der so herrlich die Beziehungen von innerem Bau und äusserer Form zum Ausdruck bringt ...» An einer andern Stelle schreibt Dr. Zächner Albert, wie man ihn in Innerrhoden vielfach nannte, «hauptsächlich war es die wissenschaftliche Erkenntnis, dass der Säntis eines der schönsten, vielleicht das schönste Gebirgsstück sei, das mich immer wieder zu ihm zurückkehren liess. Klarer, eindringlicher, feiner als irgendwo tritt hier dem Auge der Zusammenhang zwischen innerem Bau und äusserer Form in den grossen Zügen wie in dem ausdrucksvollen Einzelnen entgegen. Oede oder plump, fast langweilig scheint dem Geologen trotz der gewaltigen äussern Form ein Galenstock, ein Finsteraarhorn, ein Monte Rosa im Vergleich mit diesem herrlichen Säntis. Ich habe die merkwürdigen Gestalten des norwegischen Hochgebirges, des Kaukasus, der neuseeländischen Alpen studiert, aber der Säntis erreicht an Formenschönheit und Klarheit und besonders an, ich möchte sagen Formehrlichkeit, keiner, und wenn er doppelt so hoch und zehnmal so schwierig zu besteigen wäre.»

Noch bevor jedoch Albert Heim an die Erforschung des gesamten Säntisgebirges ging, hat schon Dr. Johann Jakob Egli (1825 bis 1896), der frühere St. Galler Sekundarlehrer und spätere Zürcher Universitätsprofessor, in einer Dissertation «Die Höhlen des Ebenalpstocks» behandelt und sich darin über die Topographie, die Geologie, die Meteorologie, die fossilen Knochen, die in den Höhlen lebenden Organismen sowie die Geschichte des Wildkirchleins in kurzer Zusammenfassung geäussert. Er ist es, der kurz nach der Jahrhundertwende Dr. Emil Bächler (1868—1950) anregte, in den Wildkirchlihöhlen Grabungen vorzunehmen, die sich in der Folge vom Herbst 1903 bis zum Jahre 1908 ausdehnten und zur Grundlage für das alpine Paläolithikum wurden. Dr. Bächler ist für die Forschungen dieses Zeitalters zum unbestreitbaren Pionier geworden, dessen Verdienste auch durch unwesentliche andere Auffassungen, die aus den verfeinerten Forschungsmethoden der neuesten Ausgrabungen von 1958—1960 durch Frau Prof. Dr. E. Schmid von Basel hervorgingen, nicht im geringsten geschmälert werden. Dr. Bächlers Monographie «Das Wildkirchli», herausgegeben von der Sektion St. Gallen SAC im Jahre 1936, ist ein Kleinod von einem wissenschaftlich-literarischen Werk, während sich das im Jahre

1940 in Basel erschienene «Alpine Paläolithikum der Schweiz» vor allem an die gelehrte Welt richtet und das Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen über die drei Höhlen Wildkirchli-Drachenloch-Wil- denmannlisloch enthält. Dass sich Dr. Bächler aber auch auf dem Ge- biete der Zoologie, Geologie, Botanik und den verschiedensten weitern Randgebieten der Urgeschichte vortrefflich auskannte, dürfte zur Genüge bekannt sein; es sei hier auf die Festschrift, erschienen zum 80. Geburtstag am 10. Februar 1948, «Corona amicorum», St. Gal- len 1948, hingewiesen. Neben den Wildkirchlihöhlen beschäftigten Dr. Bächler auch noch andere Alpsteinhöhlen, wie jene der Dürr- schrennen oder beim Tschuder, die auch noch von andern Wiss- begierigen vor oder nach ihm aufgesucht wurden. Wir erwähnen u. a. seinen Sohn Professor *Heinz Bächler*, der bereits eine grössere Arbeit über die Höhlen im Alpstein geschrieben hat, oder das kleine Appenzeller *Forschergrüppchen* um Direktor Jakob Schläpfer-Roh- ner, Willi Jakober senior, Leo Linherr und Säntisträger Josef Anton Rusch (1866—1937), «Steubli» genannt, die in den Jahren 1922 bis 1924 gegen ein Dutzend Höhlen durchstöberten, ferner als Einzel- gänger Gerold Krapf von Waldstatt, dann die vor zwei Jahren neugegründete Arbeitsgemeinschaft für Alpsteinhöhlenforschung unter dem unermüdlichen Emil Grubenmann oder die Uzwiler- gruppe der schweizerischen Gesellschaft für Höhlenforschung in der Säntis- oder Oehrlihöhle unter Benni Geel und Franz Grubenmann mit Kollegen. Aber auch auf die Arbeiten der Fachgeologen Dr. H. Eugster, Trogen, Dr. A. Ludwig, St. Gallen, Dr. Friedr. Sa- xer, St. Gallen und Dr. L. E. Schlatter, St. Gallen, sei der Vollständigkeit halber wenigstens hingewiesen.

Als letzte der im Dienste der Wissenschaft stehenden Männer seien noch die Wetterwarte auf dem Säntis genannt, die jahraus, jahrein auf ihrem Posten ausharren und ihre Meldungen zu For- schungszwecken oder in neuerer Zeit für den Flugsicherungsdienst weiterleiten. Auf Grund eines Beschlusses der Meteorologen aller Länder im April 1879 in Rom sowie auf Anregung des St. Galler Assistenten Dr. *Robert Billwiller* (1849—1905) an der Zürcher Sternwarte wurde am 1. September 1882 der meteorologische Dienst auf dem Säntis im Gasthaus Dörig eröffnet und am 3. Oktober 1887 in die darüber errichtete Wetterwarte verlegt. Diesen Dienst versa- hen seither: *Johann Josef Koller*, später Posthalter und Kantons- gerichtspräsident von Appenzell I. Rh. in Gonten in den Jahren 1882—1883, sowie sein Mitbürger und spätere bekannte Bauern- führer *Statthalter Franz Manser* (Mällisfranz); 1883—1885 *John Beyer*, vorher Sekundarlehrer in Romanshorn, der nach seinem Dienste auf dem Säntis nach Amerika auswanderte, aber wieder



Dr. Robert Billwiller, Initiant der Wetterwarte auf dem Säntis

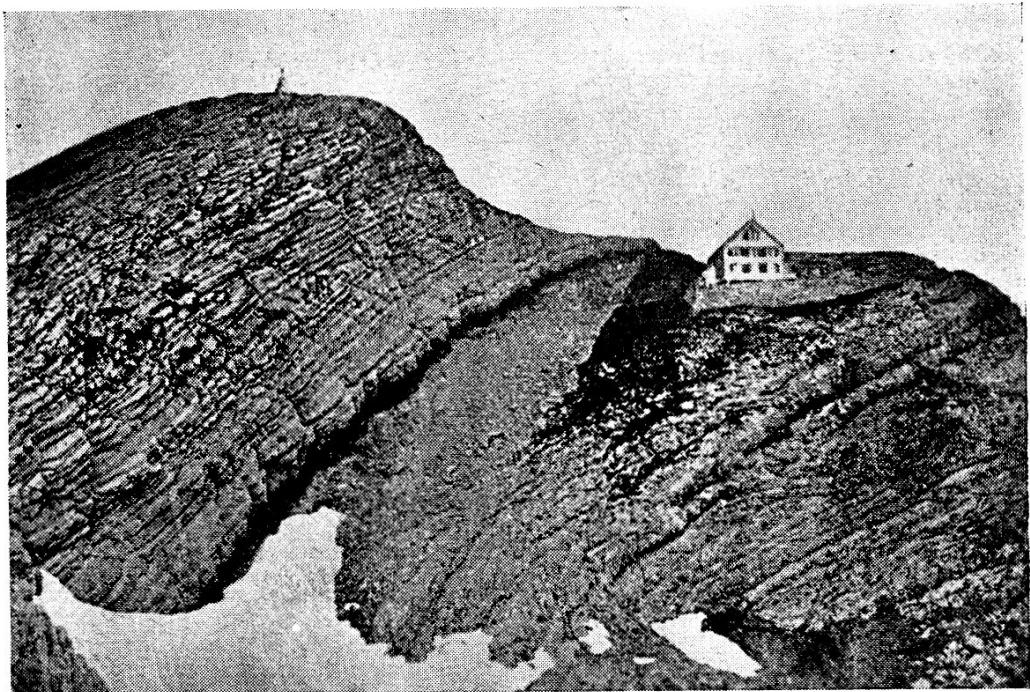
heimkehrte und Korrektor am St. Galler Tagblatt wurde; 1885 bis 1889 *Konrad Sixer*, Zollbeamter in Schaffhausen, später Angestellter der eidgenössischen Oberzolldirektion in Bern; 1889—1919 *Jakob Bommer*, der einstige Mechaniker in Bänikon, der seinen Lebensabend nach einem harten und oftmals auch recht stürmischen Leben in Appenzell verbrachte und Mitte der Zwanzigerjahre da-selbst starb; 1919—1922 *Josef Heinrich Haas*, der am 21. Februar 1922 mit seiner Gemahlin Lena den hinterlistigen Kugeln des berg-gewandten Gregor Anton Kreuzpointner zum Opfer fiel und interimsweise bis in den Sommer 1922 in *Max Bachmann* von Teufen einen gewissenhaften Nachfolger gefunden hat; 1922—1931 *Peter Steier*, der Unterengadiner Revierförster, welcher erst vor wenigen Jahren im hohen Alter starb; 1931—1957 *Ernst Hostettler-Wirth*, ein echter Schwarzenburger, der eine wechselvolle Zeit auf dem Säntis miterlebte und bei seinen Vorgesetzten als überaus gewissen-

hafter und tüchtiger Beobachter in Erinnerung steht sowie seit 1957 *Walter Utzinger-Meier* aus dem Zürcher Unterland.

Damit stehen wir am Schlusse der Uebersicht über die vorwiegend in wissenschaftlichen Diensten gestandenen Männer und wenden uns noch jenen zu, die sich um die touristische Erschliessung des Alpsteins bemüht haben.

## II.

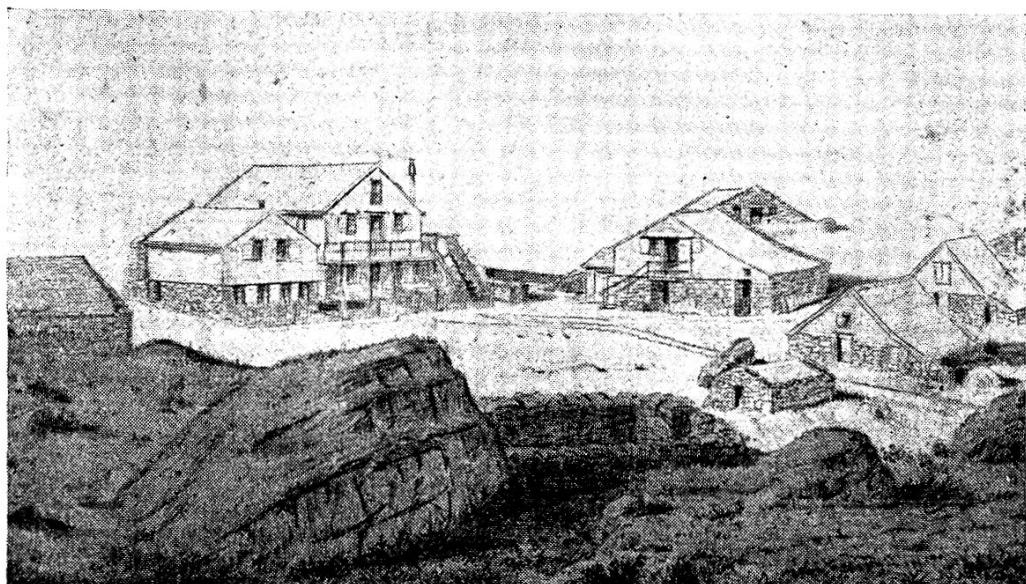
Auf Anregung des Herisauer Statthalters J. Meyer und Pfarrers Johann Konrad Rehsteiner von Eichberg baute *Johann Jakob Dörig* (1811—1884), «Schribersjock» genannt, im Vorsommer 1846 auf dem Säntis ein einfaches Hüttenchen, das er «Grand Hôtel Thörig» nannte, wie er es selbst auf dem Türbalken über dem Eingang bezeichnete. Das Hüttenchen bestand anfänglich nur aus vier einfachen Mäuerchen ohne Mörtelverputz, darüber ein mit Steinen beschwertes Bretterdach. Das Innere sah ebenfalls sehr primitiv aus, wurde aber im Laufe der Jahre stetig verbessert. 1850 erstand es der spätere Meglisalpwirt *Josef Anton Dörig* (1834—1909), «Hansurches», und baute 1868 an Stelle des Steinhäuschens ein Holzhaus mit heizbarer Stube, zwei Schlafzimmern und einem Heulager für 20 Personen. Zwei Jahre später ging dieses Säntisgasthaus an den Bruder *Andreas Anton Dörig* (1842—1893) über, der bereits auf Ebenalp in einer Sennhütte am Hals einen kleinen Sommerwirtschaftsbetrieb geführt hatte. Schon nach vier Jahren fügte Andreas Dörig dem bestehenden kleinen Bau den zweistöckigen, heute noch bestehenden westlichen Teil an. Parallel zum Ausbau der Gaststätte und infolge des zunehmenden Tourismus schenkten die Säntiswirte auch den Wegen ihre Aufmerksamkeit. Bestand bis 1860 von der Meglisalp zum Säntis noch kein eigentlicher Weg, indem die Touristen über Stock und Stein den Geisswegen nach auf den Säntis stiegen, so legte der damalige Säntiswirt Josef Anton Dörig jährlich Hand an, insbesondere, seitdem er im Jahre 1862 auch Besitzer des Gasthauses Meglisalp war und erstellte einen gut sichtbaren Weg. Im Jahre 1867 beschloss die Sektion St. Gallen SAC, während einigen Jahren einen grösseren Beitrag an dieses Unternehmen zu leisten und bestellte sogar einen *Säntiswegkorrektionsingenieur*. Unter dessen Leitung und unter der Aufsicht des rührigen Präsidenten Friedrich von Tschudi wurde der Kamin unter dem Säntisgipfel durch einen in den Felsen gesprengten Weg umgangen, der Aufstieg zum Säntisgipfel selbst treppenartig ausgebrochen und mit eisernen Griffstangen versehen. Im Jahre 1889 ging das Säntisgasthaus an



Säntisgipfel mit Gasthaus Dörig um 1882

Hauptmann Albert Rusch (1846—1893), dem Besitzer des Gasthauses «Zur frohen Aussicht» in Schwende und Sohn von Landammann Joh. Bapt. Jos. Anton Floridus Rusch über, der ihm seit der Landsgemeinde 1890 als *Präsident* des *Kantonsgerichtes* und ab 1892 als regierender Landammann vorstand und damit der höchste Gastwirt in der höchsten Beamtung des Standes Innerrhoden war. Doch schon am 22. Februar 1893 starb er. Im Oktober 1893 übernahm Johann Baptist Dörig-Rusch, «Sebetonisbisch», der Sohn des Meglisalpwirtes Josef Anton Dörig, das Säntisgasthaus, dem er schon 1895 den mittlern Bauteil neu hinzufügte und 1907 auch noch das Nebenhäuschen hinstellte. Nach vier Jahrzehnten trat er im Jahre 1935 das Säntisgasthaus an seine Kinder ab, die es seither besorgen, aber schon im gleichen Jahre infolge des Baues der Säntisschwebebahn den heutigen östlichen Teil an das Gasthaus anbauten. — Nachdem die SAC-Sektionen Hochalp/Säntis und Toggenburg schon 1871/72 den Nordaufstieg Schwägalp-Tierwies-Platten-Säntis und 1872 den Weg Schafboden-Kalbersäntis sowie 1898 jenen vom Kalbersäntis auf den Säntisgipfel erstellen liessen, half der Säntiswirt im Sommer 1902 ebenfalls mit, unter der Leitung von Bergführer Johannes Nänny den Kletteraufstieg Schwägalp-Säntis zu markieren sowie in den Jahren 1904/05 den Weg über den Lisengrat zum Rot-

steinpass und Altmann zu erstellen. Der Säntisweg Messmer-Blauschnee wurde schon vor der Errichtung der Schutzhütte auf dem Säntis vielmals begangen, erwähnt ihn doch schon Gabriel Walser. Doch erhielt er erst 1897 eine sichere Begehbarkeit durch ein Drahtseil über die glatte Felswand und eine Verbesserung über den Girenspitzsattel bis zum Blauen Schnee. Die Fortsetzung dieses Weges zum Muschelenberg-Oehrli-Türme-Läden-Schäfler hatte schon 1886 einen ersten Ausbau und dann 1895 durch die Sektion St. Gallen SAC einen weitern erfahren; er wurde 1897 durch ein Drahtseil gesichert sowie in den Jahren 1916—1918 durch den Aescherwirt Franz Dörig auf den heutigen Zustand gebracht.



Meglisalp um 1882, Zeichnung von J. B. Honegger

In *Meglisalp* errichtete im Sommer 1861 mit Bewilligung des Wochenrates mit Zuzug der spätere Kastenwirt *Josef Anton Dörig* (1835—1913), «Mattle», ein kleines Gasthaus in der Grösse der bisherigen Alphütte. Schon im folgenden Jahre übernahm es aber der gleichnamige Säntiswirt Josef Anton Dörig «Hansurches» und führte es bis 1908 in bewährter Weise weiter. Um den steigenden Bedürfnissen gerecht zu werden, baute er es 1896 um, so dass es die heutige Form erhielt; das bisherige Häuschen wurde als Massenlager auf die nördliche Seite versetzt, wo es ebenfalls heute noch zu Diensten steht. Meglisalpwirt Josef Anton Dörig (1834—1909) bemühte sich während Jahren um die Verbesserung der Touristenwege, denn er liess — zum Teil mit Unterstützung der eigenen Hände Arbeit — den Weg von Meglisalp nach Oberkellen und von hier einerseits

nach dem Rotsteinpass und anderseits 1888 nach dem Löchlibettensattel erstellen; dabei waren ihm Bergführer Nanny und Baumeister Pedrelli von Brülisau behilflich. Die Fortsetzung nach dem Altmannsattel *baute Nanny* mit finanzieller Unterstützung der beiden SAC-Sektionen Säntis und St. Gallen sowie des Alpsteinclubs im Jahre 1906; 1911 wurde diese Route erheblich verbessert. Nachdem der Schrennenweg Hüttenalp-Meglisalp schon 1850 erstellt worden war, besserte ihn die Sektion St. Gallen SAC in den Jahren 1868/69 zur ungefähr heutigen Gestalt aus; der Meglisalpwirt errichtete in den 70er Jahren auf halber Länge die heute noch bestehende Schutzhütte, das «Schrennhüttli». In den Jahren 1888/89 wurde endlich auch der sogenannte Unterstrich Seealpsee-Meglisalpweg von den beiden interessierten Wirten Meglisalp und Seealp erstellt; Heinrich Federer hat diesen Weg in seinem Roman «Berge und Menschen» trefflich geschildert. Da die Route Sämtisersee-Bötzell-Meglisalp schon seit Jahrhunderten mit dem alpenden Vieh begangen wurde, finden sich nirgends Angaben, wann sie gebaut wurde; vermutlich haben die Sennen stets das ihrige daran getan, so dass hiefür nie eine besondere Aktion notwendig war. Das Gasthaus Meglisalp ging 1908 an die Geschw. Magdalena und Joh. Jos. Dörig über; nach dem Tode der Schwester übernahm Joh. Jos. das Gasthaus allein und führte es bis 1950 weiter; seither wird es vom gleichnamigen Sohn geführt, der 1962 erhebliche Umbauten vornahm.

Im Vorsommer 1962 sind es 100 Jahre gewesen, seitdem der ehemalige Meglisalpwirt Josef Anton Dörig, «Mattle», das bescheidene Berggasthäuschen auf dem *Hohen Kasten* von Johann Anton Koller als Nachfolger des ersten Säntiswirts Jakob Dörig, «Schribers Jock» erworben hat. Erstmals erscheint auf dem Hohen Kasten 1847 ein kleines Berggasthaus, das ein Zellweger von Trogen ohne jegliche Bewilligung erstellt hatte; 1850 war es an Jakob Dörig übergegangen und von ihm in der Folge weiter ausgebaut worden, so dass es neben einer gemeinsamen Küche mit Stübchen auch ein Heulager für acht Personen enthielt. Allgemein bekannt sein dürfte das Bild «Viehweide unter Kamor, Hohem Kasten und Staubern» aus dem Jahre 1854 vom Bauernmaler Bartholomäus Lämmle, das im Kunstmuseum St. Gallen ausgestellt ist und das Kastenhäuschen mit Bergsteigern in der damaligen Ausrüstung an den Wirtstischen im Freien darstellt. Der unternehmungslustige Kastenwirt Josef Anton Dörig, «Mattle», vergrösserte 1878 vorerst dieses Häuschen, um es 1891 zur heutigen Gestalt umzubauen. Nicht uninteressant dürfte es sein, zu erfahren, dass schon in den Jahren 1881/1882 für eine *Seilbahn Sennwald-Hoher Kasten* die Konzession erteilt worden ist, doch das Unternehmen kam nicht zur Ausführung.



Erstes Gasthaus auf dem Hohen Kasten. Zeichnung aus dem Jahre 1863

Im letzten Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, im Jahre 1913, trat Kastenwirt Josef Anton Dörig sein Berggasthaus an den gleichnamigen Sohn (1879—1949) ab, der es bis 1939 mit Erfolg weiterführte. Just vor Beginn des zweiten Weltkrieges übernahm es interimweise sein Schwiegersohn Johann Josef Dörig-Dörig, der heutige Meglisalpwirt, und 1941 trat er es käuflich seinem einzigen Sohn Josef Dörig-Enzler ab, der es heute noch führt. Den Weg auf den Hohen Kasten hat begreiflicherweise der Kastenwirt Dörig kurz nach der Uebernahme seines Betriebes um 1863 selbst ausgebaut; im Jahre 1905 und seither noch mehrmals in bescheidenerem Ausmaße wurde der Weg dank eigener Initiative erheblich ausgebessert.

Auf halbem Weg von Brülisau nach dem Hohen Kasten stellte Jakob Dörig, «Schribers Jock», 1857 eine *weitere Gaststätte*, den «Ruhsitz», oder wie die Innerrhoder sagen, die «Risi» auf, die vorerst ebenfalls einstöckig war und 1922/23 von einem späteren Wirt Johann Anton Dörig zu einem zweistöckigen Bau, wie sie uns heute bekannt ist, umgebaut worden ist. Im Laufe der Jahre hat der Ruhsitz oftmals den Besitzer gewechselt; wir erwähnen daher nur Josef Anton Sonderer-Inauen (1896/1920), den Tochtermann Johann Anton Dörig-Sonderer (1922/1941), Frau Wilhelmine Bont-Stieger (1941/1948) und Franz Anton Manser-Dörig (seit 1948),



Erstes Gasthaus auf der Ebenalp bis 1926

den heutigen Besitzer und Schwiegersohn des Säntiswirts Johann Baptist Dörig. Jakob Dörig, «Schribers-Jock», hat den Ruhsitz bis 1866 selbst geführt, um alsdann noch ein viertes Gasthäuschen, den «Rebstock» unten in Brülisau zu errichten. Dieses ging nach seinem Tode 1884 in die Hände seines Sohnes über.

Vier Jahre nach dem Bau des «Ruhsitz» (1861) eröffnete auf *Ebenalp* Johann Anton Dörig ein einfaches Wirtschaftslokal, doch brannte es noch im selben Sommer ab, worauf sein Bruder Andreas Anton Dörig (1842—1893), der spätere Säntiswirt, ein kleines, den Zwecken besser dienendes Gasthaus erstellte und dasselbe bis 1867 weiterführte. Als Nachfolger finden wir dann Josef Anton Schmid (1875), Josef Anton Rechsteiner, der aber schon 1876 beim Oehrliübergang zu Tode stürzte, Johann Anton Wyss, Johann Konrad Preisig, Johann Anton Rechsteiner, Franz Anton Schlepfer, Anton Albert Rusch-Rechsteiner (1846—1893), der spätere Landammann und Säntiswirt, seine drei Söhne Edmund, Wilhelm und Hermann, ab 1910 Johann Baptist Rusch-Schlepfer und seit 1926 Adolf Sutter-Fuchs (1897—1956) sowie nach seinem Tode seine Erbgemeinschaft. Adolf Sutter errichtete sofort nach dem Kauf des alten Gasthäuschens im Jahre 1926 eine neue heimelige Bergwirtschaft, die 1955 dem heutigen Bau weichen musste, als es darum

ging, den Fremdenstrom von der neuerstellten Luftseilbahn aufzunehmen.

Die allerälteste Gaststätte im Alpstein ist wohl der *Aescher* mit-  
samt dem *Wildkirchlein*, die vorübergehend schon zur Zeit der Ein-  
siedler, also vor 1853, teilweise von Pächtern besetzt gewesen wa-  
ren. Nach dem Absturz des letzten Eremiten Anton Fässler am  
4. November 1853 im Seilloch wurden *Aescher* und *Wildkirchlein*  
gemeinsam an Johann Baptist Büchler, 1861 an Josef Anton Schmid,  
1874 an Johann Baptist Inauen und 1900 an Franz Anton Dörig-Dö-  
rig (1868—1918) verpachtet. Letzterer war ein Sohn des Meglis-  
alpwirtes Josef Anton Dörig, «Hansurches» und erbaute in den  
Jahren 1913/14 das *Gasthaus Schäfler*, für das er Balken für Balken  
selbst auf den Berg getragen hatte. Im weitern bemühte er sich nach  
Kräften um die Herstellung guter Bergwege, so um jenen von Eben-  
alp-Klus-Schäfler, Klus-*Aescher* unter der Felswand südlich hin-  
durch, Gartenalp-Klus und wie bereits erwähnt, Schäfler-Läden-Al-  
tenalp bis Säntisweg. Endlich unterstützte er auch finanziell das Un-  
ternehmen des Alpsteinclubs für einen gangbaren Touristenpfad von  
Altenalp nach Seealp (der sogenannte *Gläubtweg*) in den Jahren 1906  
bis 1908. Leider hat die Grippe diesen unternehmungsfrohen  
*Aescherwirt* Franz Dörig schon im Jahre 1918 dahingerafft, so dass  
seine Frau, die bekannte *Aeschernann*, das *Gasthaus* bis 1937 allein  
weiterführen musste. An ihrer Stelle übernahm Schreinermeister  
Willi Räss-Dörig, Bergführer, die Besorgung der beiden Gaststät-  
ten, wobei der *Aescher* zugleich auch noch Eigentum der Wild-  
kirchlistiftung wurde und in die Verwaltung des Staates Appenzell  
I. Rh. überging. Seit 1946 ist die frühverwitwete Frau des ehemali-  
gen Säntisträgers Andreas Rusch Sohn, Luise Rusch-Rechsteiner,  
Pächterin dieser beiden Gaststätten. Durch Joseph Viktor von  
Scheffels Roman «Ekkehard» ist der *Aescher* in aller Welt bekannt  
geworden; Scheffel hat hier bekanntlich vom 3.—10. September  
1854 seinen Liebeskummer vergessen wollen und den Wunsch aus-  
gesprochen, wenn er nochmals zur Welt käme, so möchte er auch  
Senn auf der Alp sein. Das von «*Aescherfrenz*», also Franz Dörig  
erstellte Berggasthaus Schäfler ging 1922 an seinen Tochtermann  
Heinrich Ullmann-Dörig über und nach dem Landsgemeindesonntag  
1925 an den heutigen Inhaber Johann Baptist Dörig, einen Sohn des  
ehemaligen Säntiswirtes.

Unten am *Seealpsee* erscheint um 1876 wie an verschiedenen an-  
dern bereits erwähnten Orten erstmals eine kleine Gaststätte in  
einer Sennhütte; ein Johann Anton Dörig hat sie erworben und ver-  
kaufte sie schon zwei Jahre später an Johann Baptist Dörig, «Hölz-  
lers»; die Wirtschaftsbewilligung wurde ihm zwar erst 1881 erteilt.

Diese idyllisch gelegene kleine Gaststätte ging in der Folge auf den Sohn und 1917 an den Enkel, alle gleichen Namens, über, bis sie im Jahre 1940 vom Meglisalpwirt Johann Josef Dörig erworben wurde, der sie seinen Söhnen Josef Dörig-Dörig (1942/50) und Johann Dörig-Koller (1950) abtrat. Das alte Gasthäuschen wurde 1957 ein Opfer einer Lawine und musste in der Folge den heutigen Anforderungen des Autotourismus entsprechend in vergrössertem Ausmasse wieder aufgebaut werden. Nach langen Bemühungen erhielt im Oktober 1934 auch Stickereizeichner und Exporteur *Emil Broger-Heeb* (1881—1958) das Wirtschaftspatent für die direkt in einer Einbuchtung des Seealpsees errichtete Gaststätte «Forelle», die 1946 an *Josef Fässler-Sutter* in Steinegg überging. Seit zwei Jahren ist der Tochtermann *Josef Fritsche-Fässler* Besitzer derselben, ein Sohn des einstigen Bergwirtes vom Plattenbödeli. Die beiden Seealpwirte haben heute die Pflicht, die Wege nach Wasserauen, in Richtung Aescher und gegen die Meglisalp zu unterhalten, nachdem sich der Staat dieser Pflicht durch die Erteilung der Konzessionen entledigen konnte. Ungefähr zur gleichen Zeit, als die «Forelle» errichtet wurde, verwirklichte Josef Manser, «Mülpis», auf dem untern *Messmer* die ihm schon am 25. November 1923 erteilte Bewilligung zur Erstellung einer Gaststätte, doch brannte sie schon am 11. Februar 1936 wieder ab. Der im gleichen Jahre aufgerichtete Bau wurde im Frühjahr 1946 wiederum durch eine Lawine zerstört, doch gab Manser sich nicht geschlagen und baute das Messmergasthaus erneut auf; hiefür wurde am 6. August 1946 eine seither leider nie mehr gesehene Bauholzträgi ab Wasserauen gehalten, d. h. alle Freunde und Gönner trugen die erforderlichen Balken unentgeltlich nach dem Messmer und hernach wurde ein gemütlicher Abend veranstaltet. Im Jahre 1950 hat der heutige Wirt Emil Inauen das Messmergasthaus in Pacht genommen, das durch die Säntisschwebebahn und die Ebenalpbahn während des Sommers wieder etwas mehr frequentiert und auch im Frühling von Skifahrern gerne zur Einnahme einer Zwischenverpflegung benutzt wird. Messmerwirt Manser ist auch in der Erstellung von Touristenwegen nicht untätig gewesen, hat er doch 1940 mit vieler Mühe die Route Messmer-Leiterfeld-Kessi-Altenalp geschaffen, die heute noch zu den schönsten Touren in diesem Gebiet gehört und verhältnismässig wenig begangen wird. Dann aber baute er auch den Weg nach Seealp, nach dem Säntis und nach der Oehrligrub aus und hat schon 1936 den Anschluss an den Weg Meglisalp-Säntis durch den Ausbau des Ueberganges über die Agathaplatte geschaffen. Heute lebt Manser auf seiner Liegenschaft in Kau und widmet sich in der freien Zeit mit Erfolg der Bauernmalerei.



Erstes Gasthaus Bollenwies bis 1937

Kurz nach der Jahrhundertwende, als der Zug der Touristen immer mehr nach dem Fälensee und zu den Kreuzbergen ging — die meisten Kreuzberg-Erstbesteigungen erfolgten in den Jahren 1890 bis 1907 — wurde auch in der Alphütte in *Bollenwies* in zunehmender Weise Speise und Trank verabreicht; die ersten Hinweise stammen aus dem Jahre 1903. Mit den Jahren entstand daraus ein regelrechter Wirtschaftsbetrieb; infolge Unvorsichtigkeit von Touristen brannte diese Hütte im Sommer 1937 ab, so dass die Besitzerin, die Alpgenossenschaft Bollenwies, 1938 das heutige Berggasthaus Bollenwies direkt über dem Fälensee errichtete. Als Wirte werden genannt Jakob Anton Inauen (bis 1925), dann der heutige Kastenwirt Josef Dörig-Enzler und seit 1941 Martin Dörig-Inauen.

Nördlich darüber thront seit 1932 die *Clubhütte* der Sektion *St. Gallen SAC*, während jene der Sektion *Säntis* südwestlich am Wege Fälensee-Hundstein im Jahre 1959 eingeweiht wurde. An der Route Fälensee-Sämtisersee hat endlich auch der *Alpsteinclub* (1955) ein Bergheim errichtet und eine weitere Clubhütte des Bergsportclubs St. Gallen ist auf der nahen Furgglalp noch im Werden. Der Unterhalt der Route vom Plattenbödeli beziehungsweise vom Sämtisersee bis zur Bollenwies obliegt dem Wirt, der im Jahre 1961 begonnen hat, mit erheblichen Aufwendungen vom Sämtisersee her einen vorzüglichen Weg zu erstellen.

Am Ausgang des Brühlertobels über dem Sämtisersee baute der Kastenwirt Josef Anton Dörig Vater im Jahre 1911 auf dem Boden der Alpkorporation Soll ein kleineres Gasthäuschen «*Sämtisersee*» oder auch «*Plattenbödeli*» genannt, das er bald darauf seiner Tochter Franziska Inauen-Dörig abtrat und von dieser ging es 1917 wieder an ihre Tochter Franziska Fritsche-Inauen über. Alfred Fritsche erstellte 1930 das heutige Gasthaus. Vor drei Jahren übernahm es sein Sohn Johann Fritsche-Holderegger. Zur selben Zeit, als das neue Gasthaus Plattenbödeli erstand, baute Johann Anton Koller an Stelle der bisherigen kleinen Staubernhütte das heutige Berggasthaus *Staubern*, das er 1936 an Paul Krüsi-Wyss verkaufte und seit diesem frühen Tode, am 3. Dezember 1943, von seiner Witwe geführt wird. Ihr Bruder Josef Anton Wyss errichtete im Jahre 1934 das Gasthaus auf dem *Rotsteinpass*, nachdem sich die innerrhodische Standeskommision schon in den Jahren 1876—1882 mit einem Gesuch um Bewilligung zur Errichtung eines solchen an dieser Stelle mehrfach zu befassen hatte; seit 1955 führt es sein Sohn Albert Wyss-Schlepfer. Jenseits des *Rotsteinpasses*, auf dem *Schafboden*, ist schon 1910 von einem Manne aus Gams, namens Dürr, ein kleiner Wirtschaftsbetrieb eingerichtet worden, doch baute erst Emil Holderegger von Appenzell im Jahre 1938 ein eigentliches Berggasthaus. 1945 zerstörte eine Lawine das dortige Haus und Holderegger baute den «*Schafboden*» besser und lawinengesicherter auf; er hat es vor wenigen Jahren verkauft.

Wenden wir uns nun noch kurz dem Vorgelände des Alpsteins zu, wo seit 1847 ebenfalls ein gutes halbes Dutzend Bergwirtschaften entstanden. Dem Alter nach läuft dasjenige auf *Hochalp* dem Säntis fast den Rang ab, denn schon im Sommer 1847 eröffnete dort oben ein Johannes Zahner einen kleinen Betrieb, verkaufte ihn aber bereits 1855 an Ulrich Altherr. 1864 ging die Hochalp an Franz Anton Neff, 1886 an den gleichnamigen Sohn und 1893 an dessen gleichnamigen Enkel über. Im Jahre 1897 befindet sich dieses Gasthaus im Besitze von Johannes Ramsauer, der es 1919 an Josef Anton Fuchs-Fuster verkaufte und dessen Gattin es seit dem Tode ihres Mannes im Jahre 1957 weiterführt.

Die im Jahre 1874 von den SAC-Sektionen Hochalp-Säntis und Toggenburg trotz vieler Widerwärtigkeiten erstellte *Klubhütte auf Tierwies* ging nach ihrer Erweiterung im Jahre 1891 schon zwölf Jahre später in den Privatbesitz von Johannes Zimmermann über, der daneben das heutige Berggasthaus erstellte. Im Frühling 1923 übernahm Johann Dähler und 1938 Kurt Bosshardt-Dähler, der Tochtermann, die Tierwies, der sie heute noch besorgt. Johann Zimmermann hat um 1896 auch im *Kräzerli* das Kurhaus erbaut

und während Jahren Tierwies und Kräzerli nebeneinander geführt. Leider war ihm das Glück nicht sehr hold, so dass er in aller Bescheidenheit seine letzten Lebensjahre fristen musste. Das Kräzerli hat er Ende Oktober 1913 an Jakob Spörri verkauft, 1920 ging es an Eugen Wyser und Louis Lang über, die jedoch 1923 in Konkurs gerieten, so dass es wieder von Jakob Spörri übernommen werden musste. Dieser fand in Emil Rusch (1882—1955), dem bisherigen Direktor des Kurhauses Weissbad und Sohn von Landammann Joh. Bapt. Emil Rusch, einen neuen Besitzer, der das Kräzerli bis 1949 mit Erfolg weiterführte. Vom Nachfolger Melchior Bösch, der es in diesem Jahre erworben hatte, ging es im August 1959 an Leonz Kurmann und im Juli 1962 an Julius Züger über. Jedenfalls mussten die Besitzer seit dem Bau der Schwägalpstrasse stets um ihre Existenz kämpfen, weil dadurch der Verkehr abgeleitet worden ist.

Regen Zuspruch genossen dagegen stets die beiden Gaststätten der Säntisschweebahn in der Schwägalp und auf dem Säntis; als Inhaber derselben seien genannt in Schwägalp Gottlieb Scherrer-Keller (1935—1938), Cäsar Zähner-Gisler (1938—1950), Kurt Handschin-Hunziker (1950—1955) und Werner Fischer-Keller (seit 1955) sowie auf dem Säntis nach der Trennung der beiden Betriebe im Auftrage des Geranten Arnold Hunziker-Buser (1950—1955), Hugo Nerlich-Polli (1955—1959) und Karl Frey-Schmitz (seit 1959). Auch das um 1950 von Emil Rusch erbaute Gasthaus «Passhöhe» findet stets zahlreiche Gäste; 1961 ging es in den Besitz der Säntis-Schweebahn über.

Auch in dieser Region entstanden im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Klubhütten; die erste erstellte die Ortsgruppe Ostschweiz der Naturfreunde im Sommer 1912 in der Nähe der Passhöhe; eine weitere errichtete die Sektion Säntis SAC im Jahre 1932 auf der Kammhalde, seither schlossen die Hütten wie Pilze aus dem Boden.

Südlich dem Säntis vorgelagert ist der *Kronberg*, auf dem 1934 Josef Rusch-Dörig ein Gasthaus errichtete, doch hat es bis heute nie einen regen Zuspruch gehabt. Ganz früher muss allerdings schon in einer Alphütte auf dem Grossen Kenner gewirtet worden sein, dann aber wurde im Jahre 1908 auf der Scheidegg eine kleine Bretterhütte erstellt, die in der Folge durch den Wind zerstört wurde und 1924 ganz abgebrochen werden musste. Im Jahre 1925 erstand das heutige Gasthaus *Scheidegg* durch den Vater Josef Anton Zürcher (1860—1933), der es 1927 seinem Sohne und heutigen Besitzer überliess.

Im Jahre 1900 erhielt auch die *Hundwilerhöhe* durch Hans Jakob Müller von Hundwil ein Berggasthaus, das in den Jahren 1905 bis

1928 durch Johann Ulrich Knöpfel, 1928/29 durch Walter Knöpfel und die Schwester Aline, 1929—1951 durch Jakob Styger und Aline Knöpfel, 1952/1960 von Jakob und Hans Rudolf Styger, alle von Stein, besorgt worden war; seit 1961 gehört es Jakob Schoch von Herisau. Die Hundwilerhöhe hat meines Wissens seit der Erstellung nie eine wesentliche Umbaute erfahren, was vom *Gäbris*, der erstmals 1850 auftritt, nicht gesagt werden kann. Vermutlich wurde das dortige Gasthaus 1859 eröffnet, indem an ein bestehendes Häuschen ein Saal angebaut wurde, doch erscheint es erst 1865 als Sommerwirtschaft. 1892 kauft es Johannes Kern-Müller, der schon 1908 das Zeitliche segnete, so dass die Ehefrau Elisa den Betrieb auf eigene Rechnung weiterführte. 1919 erwarb die Korporation Hackbühl die ganze Liegenschaft und das Gasthaus wurde in der Folge stets von Pächtern betrieben: von 1920 an von Hans Reindl, dann Emil Fitze und seit 1953 von E. Kolb-Bodenmann. Dem *Gäbris* vorgelagert ist der *Hohe Hirschberg*, wo seit dem 20. Juni 1882 von Jakob Anton Dobler, ab 1911 vom gleichnamigen Sohn, 1922 von dessen Witwe Maria Antonia, seit April 1925 von Josef Signer und seit 1961 vom Tochtermann J. Tanner-Signer gewirtet wird. Im Sommer 1948 wurde der Bau wesentlich erweitert und eine weitere Verbesserung erfuhr er im Jahre 1961. Endlich sei erwähnt, dass 1947 auf dem *Eggli* über der Steinegg in Richtung Fähnern von Ratsherr Emil Manser das letzte von Innerrhoden bewilligte Berggasthaus errichtet wurde. Dieses ist seit zwei Jahren im Besitze seines Sohnes. Durch die dort hinauf erstellte Güterstrasse hat diese Gaststätte, die sich während einiger Jahren eines bescheidenen Zuspruchs erfreute, neues Leben erhalten.

Abschliessend sei nur noch erwähnt, dass auch die verschiedenen Seilbahnen der touristischen Erschliessung des Alpsteins dienen. Hier seien noch kurz folgende Tatsachen erwähnt: Die Vorgeschichte der *Säntis-Schwebebahn* beginnt schon im Jahre 1882, als Dr. Weder in Appenzell die Niederlassung nachsuchte. Er ist einer der ersten Initianten eines solchen Unternehmens, unterstützt von Carl Justin Sonderegger, dem späteren Landammann und Ingenieur J. U. Deutsch. Am 23. Juni 1887 wurde die erste Säntisbahnkonzession erteilt, die 1893 auf Carl Sonderegger und Rudolf Fastenrath übertragen wurde. Diese Bahn sollte von Appenzell nach Wasserauen-Meglisalp-Wagenlucke-Säntis fahren und teilweise als Zahnradbahn gebaut werden. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch immer wieder, weil die erforderlichen Geldmittel nicht aufzubringen waren. Einzig das erste Teilstück Appenzell-Wasserauen konnte am 13. Juli 1912 eröffnet werden; es wurde 1948 der in den Jahren 1875/1886 erstellten Appenzellerbahn einverleibt, während erst 1962 die Möglichkeit geschaffen wurde, dass auch die in den Jahren 1889/

1904 gebaute Bahn St. Gallen-Gais-Appenzell ihre Passagiere ebenfalls nach Wasserauen führen kann. Insgesamt sind im Laufe von 50 Jahren folgende fünf Säntisbahnprojekte aufgetreten:

1. das Innerrhoder Projekt Wasserauen-Seealp-Meglisalp-Säntis;
2. das Ausserrhoder Projekt Imfeld Urnäsch-Schwägalp-Säntis;
3. das Zwischenprojekt Sommer Schwende-Schwägalp-Säntis;
4. das Ausserrhoder Projekt Dr. Meyer Schwägalp-Säntis und
5. das Toggenburger Projekt Looser (Unterwasser) Kühboden-Säntis.

Ohne auf die lange und wechselvolle Geschichte einzugehen, sei nur noch erwähnt, dass seit 1927 das Projekt Meyer mit der Seilbahn Schwägalp-Säntis in den Vordergrund trat und nach Verzicht der Innerrhoder Interessenten anno 1930 fünf Jahre später (1935) auch verwirklicht wurde.

Im Jahre 1953 tauchten in Innerrhoden die beiden Seilbahnprojekte Wasserauen-Ebenalp und Brülisau-Hoher Kasten auf. Nach einem spannenden Wettlauf sprach sich das eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement zugunsten der Luftseilbahn nach der Ebenalp aus, die im Juli 1955 ihren Betrieb aufnahm; im Jahre 1962 erweiterte sie ihren Betrieb noch durch einen Skilift Garten-Ebenalp. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Dr. Carl Meyer (1873—1947) schon im Herbst 1926 mit einer Zürcher Firma unterhandelte, um eine Schwebebahn nach Ebenalp zu errichten. Er liess aber dieses Projekt zugunsten von jenem auf den Säntis fallen. Schon wenige Jahre nach dem Bau der Ebenalpbahn trat indes ein neues Initiativkomitee für den Bau einer Luftseilbahn Brülisau-Hoher Kasten auf, doch erteilte ihm Bern erst im Jahre 1960 die gewünschte Konzession. Weil jedoch ein Konkurrenzunternehmen im Rheintal von Lienz auf den Hohen Kasten ebenfalls eine Bahn erstellen wollte und die Alpgenossenschaft Oberkamor dessen Bestrebungen unterstützte, dauerte es bis in den Sommer 1962, bis der Weg für den Bau dieser Bahn frei wurde. Eine vierte Luftseilbahn wird zur gleichen Zeit vom Jakobsbad nach dem Kronberg erstellt, nachdem sich auch in Gonten die Initianten für einen vermehrten Fremdenverkehr eingesetzt haben; dieser Bahn dürfte vornehmlich der Skitourismus dienlich sein, aber auch dem Wandervieligen stehen zahlreiche Wege ins Tal offen. Endlich wurde im Herbst 1953 von Appenzell auf Sollegg ein Skilift gebaut, der bei guten Schneeverhältnissen regen Zuspruch findet. Um dem grossen Andrang zu begegnen, wird ihm im Herbst 1962 noch ein Uebungslift Pulverturm-Bannhüttli beigesellt, womit Appenzell selbst noch regern Winterbetrieb erhalten dürfte. Ebenfalls anfangs der Fünfzigerjahre wurden auch von Urnäsch nach der Osteregg ein Skilift und im Winter 1961/62 auf der Schwägalp ein Uebungslift eröffnet. Damit

dürfte allmählich das wirtschaftliche Potential der Erschliessung unseres Gebietes erfüllt sein und wir hoffen nur, dass auch noch dem ruhigen Wanderer das eine und andere Plätzchen überlassen bleibe, wo er sich vom hetzenden Alltag und Lärm erholen kann.

Damit haben wir gesehen, dass auch der Alpstein seine Geschichte besitzt. Sie ist vielseitig und könnte noch verschiedentlich ergänzt werden, haben wir doch z. B. von den Erstbesteigungen der zahlreichen Gipfel (Kreuzberge, Widderalpstöcke etc.) nichts berichtet. Doch soll das bei Gelegenheit in einem andern Zusammenhang geschehen. Wir schliessen unsere Betrachtung mit dem Wunsche, es möchten möglichst viele die Schönheiten des Alpsteins geniessen, um dadurch die wahre Lebensfreude für den Alltag zu finden und die Grösse des Werkes unseres Schöpfers zu erkennen.

#### *Weitere benutzte Literatur*

- Amrein K. C., Abriss der Geschichte der schweiz. Kartographie. In: Die Kartographie der Schweiz. Schweiz. Landesausstellung, Zürich 1883. Spezialkatalog der Gruppe 36. Zürich, 1883.
- Appenzeller Geschichtsblätter, hrsg. von Jakob Signer. Beilage zum App. Volksfreund. Appenzell 1939 ff.
- Appenzeller Urkundenbuch, Bd. I. bearb. von T. Schiess und A. Marti, Trogen 1913.
- Billwiller R., Bericht über die Entwicklung der meteorologischen Station auf dem Säntis und ihre Tätigkeit vom 1. Sept. 1882 bis Ende August 1884. Zürich 1884.
- Bollinger Alfred. 25 Jahre Säntis-Schwebebahn 1935–1960. Herisau, Schläpfer, 1960.
- Bosshardt Hedi, Die letzten hundert Jahre Tierwies-Säntis. Msgr. 1952.
- Dierauer Johannes. Briefwechsel zwischen Joh. Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Linth. St. Gallen, Huber, 1889. Mitt. z. vaterländ. Geschichte, hrsg. vom Hist. Verein St. Gallen, XXIII, N. F. III.
- Eidg. topographisches Bureau. Die schweizerische Landesvermessung 1832 bis 1864. (Geschichte der Dufourkarte) Bern, Stämpfli, 1896.
- Etter Hans, Die ersten fünfzig Jahre der Sektion Säntis SAC. 1869–1919. Herisau, Schläpfer, 1919.
- Götzinger Ernst. Aus den Papieren des Barden von Riva (Dr. Hautli etc.) St. Gallen, Huber, 1891. Mitt. z. vaterländ. Geschichte, hrsg. vom Hist. Verein St. Gallen XXIV, 3. F. IV. 2.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921–1934.
- Kleine K., Zweite Jubiläumsschrift der Sektion St. Gallen SAC. 1913–1938. St. Gallen, Tschudy, 1938.

- Kleine K., Die Wege im Alpstein. Ihre Entstehung und Erbauung. Msgr. Bibliothek SAC St. Gallen.
- Koller Ernst H. und Signer Jakob. Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch. Bern und Aarau 1926.
- Ludwig A., Festschrift zur fünfzigjährigen Jubiläums-Feier der Sektion St. Gallen SAC 1863–1913. St. Gallen, Zollikofer 1913.
- Näf J. Geschichte der Sektion Toggenburg SAC. 1870–1920. Denkschrift. Lichtensteig, Maeder, 1920.
- Peyer Gustav. Geschichte des Reisens in der Schweiz. Basel, Detloff 1885.
- Rehsteiner Pfr., Wanderung auf den alten Mann. In: Alpenrosen, ein Taschenbuch für das Jahr 1837. Hrsg. v. A. E. Fröhlich, H. W. Wackernagel und H. R. Hagenbach. Aarau, Christen, 1837.
- Schläpfer G., Naturhistorische Beschreibung des Alpsteins oder des Alpengebirges des Kts. Appenzell. Appenzellische Monatsblätter 1825. Sankt Gallen, Wegelin und Rätzer, 1825.
- Schläpfer Jakob, der «Tschuder» oder die unterirdischen Bergseen im Alpstein. Masch. Msgr. Kt. Bibl. AI.
- Sturzenegger Joh. Ulrich, Der grosse historische Appenzeller Kalender auf das Jahr 1833. (Oberstlt. Buchwalder.)
- Widmer Otmar. Das oberste Toggenburg. St. Gallen. Zollikofer, 1945.

Im weiteren wurden zahlreiche Angaben mündlich eingeholt; für die erteilten Auskünfte sowie für die zur Verfügung gestellten Werke sei allen der beste Dank ausgesprochen.

### *NACHTRAG*

*zu*

Karl Neff und Josef Dörig: Innerrhoder Schöttler, Milchkuranstalten und Broderieshändler im Ausland

*Frankfurt am Main*

Fässler-Koller Josef Anton, «Höstettler», nicht «Kitzi-Fässler», von Enggenhütten, Zimmermann und Landwirt, betrieb in Frankfurt Ziegenmilchkur. Sein Sohn Josef Anton Fässler, im Weier, im Rinkenbach-Appenzell wurde der «Kitzi-Fässler» genannt, weil er im ganzen Land Kitzi zusammenkaufte.

Nach einer Mitteilung von Herrn Richard Ebneter, Kfm., Sierre.